

Olivier Buchsenschutz (Herausgeber), **L'Europe celtique à l'âge du Fer (VIIIe – Ier siècles)**. Nouvelle Clio. L'histoire et ses problèmes. Presses Universitaires de France, Paris 2015. 437 Seiten mit 34 Abbildungen.

Der von Olivier Buchsenschutz herausgegebene Band hat sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der Kelten auf Basis aktueller Forschungsergebnisse aus ganz Europa und unter konsequenter Berücksichtigung der historischen Quellen neu zu erzählen. Mit Marie-Bernadette Chardenoux, Katherine Gruel, Pierre-Yves Lambert, Thierry Lejars und Stéphane Verger sind an diesem Werk fünf weitere Autoren beteiligt, deren fachliche Ausrichtung die erforderliche breite Expertise bietet, um einer solch anspruchsvollen Aufgabe gerecht werden zu können. Angesichts der avisierten Zielgruppe, die weit über das Fachpublikum hinausreicht, sowie der Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas beschränken sich die Verfasser auf einen Überblick, legen zu verschiedenen, klar gegliederten Themenkomplexen systematisch Forschungsgeschichte, wesentliche archäologische Schlüsselfunde und -befunde sowie deren Interpretationen dar. Im Mittelpunkt steht hierbei konsequent das Bemühen, kulturelle und soziale Entwicklungsstränge herauszuarbeiten, ohne dabei allerdings jemals die Problematik archäologischer Interpretationen aus den Augen zu verlieren. Diese methodische Stringenz bildet eine solide Basis für den Abgleich mit der antiken Überlieferung und macht einen besonderen Wert des Werkes aus.

Im ersten Kapitel erfolgt zunächst eine intensive Auseinandersetzung mit dem Keltenbegriff als recht abstraktem, zunächst vor allem von den antiken Autoren geprägtem Konzept, das nur auf Basis der Bodenfunde mit Leben erfüllt beziehungsweise durch diese konterkariert werden kann. Aufbauend auf jenen historischen Quellen, welche in Kombination mit archäologischen Befunden letztlich auch den zeitlichen Rahmen für die vorliegende Studie liefern, wird die Entstehung unseres modernen Keltenbildes Schritt für Schritt nachvollzogen. Mit dieser systematischen Annäherungsweise geht der Band über andere Überblickswerke weit hinaus, denn hier werden die Beiträge unterschiedlicher Forschungsströmungen zu dessen

Entwicklung systematisch aufgezeigt (S. 3–29). Thema sind dabei nicht zuletzt die nationalistisch-ethnische Instrumentalisierung der Kelten und ihr Beitrag zur Entstehung moderner politischer Einheiten, gerade auch im mitunter fließenden Grenzbereich zur Folklore. Von besonderem Wert ist dieses Kapitel sicher für Fachstudierende, da es recht konsequent den Einfluss geistiger Strömungen auf die Geschichtsforschung vor Augen führt und somit die Objektivität unserer Interpretationen hinterfragt. Im zweiten Teil der Einführung beschäftigen sich die Autoren dann mit der materiellen Kultur der Kelten, erläutern die Entstehung des aktuellen Chronologiesystems zur Eisenzeit und gehen schließlich auf die Geschichte der Gräber- und Siedlungsforschung detaillierter ein. In der Folge wird beschrieben, wie sich mit Fortschreiten der Forschung unser Blick auf wesentliche Aspekte der keltischen Gesellschaft verändert hat, seien es Handel und Handwerk, Kult und Ritual, Sozialstrukturen oder auch die keltische Sprache (S. 30–71). Mit dieser Einführung liefern die Autoren dem Leser eine wichtige Basis für die Bewertung der im Hauptteil des Werkes dargelegten Synthese des aktuellen Forschungsstandes und die von Buchsenschutz im abschließenden Kommentar in Aussicht gestellte Suche nach einem historischen Gesamtbild.

Kern des Buches ist eben diese im zweiten und bei weitem umfangreichsten Teil des Buches beschriebene Geschichte der keltischen Kultur. Mit Blick auf Entwicklungskontinuitäten und Brüche werden drei wesentliche Phasen keltischer Zivilisation unterschieden: die Zeit vor den historischen Kelten zwischen etwa 800 und 400 v. Chr., die Epoche der keltischen Wanderungen und die Oppidakultur.

Im Mittelpunkt des Kapitels zur älteren Eisenzeit, das zum überwiegenden Teil von Stéphane Verger verfasst wurde, steht primär das Gebiet des Westhallstattkreises (S. 75–176). Auch dieses beginnt mit einer Betrachtung der lediglich bis in das vierte vorchristliche Jahrhundert zurückreichenden historischen Quellen und der Frage nach der Legitimität der Verknüpfung des Keltenbegriffes mit älteren archäologischen Kulturen. Einige Widersprüche zwischen antiken Autoren und den Ergebnissen der Archäologie sowie der linguistischen Forschung lassen sich hierbei im Grunde kaum zufriedenstellend auflösen.

Unter diesem Vorbehalt wird zunächst noch einmal detaillierter der chronologische Rahmen für die folgende Studie umrissen, hier speziell mit Blick auf die Frage nach Entwicklungskontinuitäten oder Brüchen gegenüber der späten Bronzezeit. Schließlich skizziert der Verfasser grundlegende Aspekte zu geographischen und klimatischen Gegebenheiten, natürlichen Ressourcen und Verkehrswegen beziehungsweise schlägt er die Brücke zu den für kulturelle Veränderungen im nordalpinen Raum immer wieder impulsgebenden mediterranen Kulturen.

Auf dieser Basis werden dann grundlegende Prozesse sozialen Wandels im Gebiet des Westhallstattkreises

zwischen den Stufen Hallstatt C und Hallstatt D₃ nachvollzogen, welche von archäologischer Seite zunächst primär anhand der Bestattungen lokaler Eliten und deren Einbettung in die gleichzeitige Siedlungslandschaft fassbar sind. Erst mit der sukzessive vollzogenen Einbindung der Hallstattkultur in weitreichende Kommunikationsnetzwerke, ausgelöst durch politische Verschiebungen im Mittelmeerraum, setzt nördlich der Alpen eine bemerkenswerte soziale Entwicklung ein, die schließlich in der Anlage der sogenannten Fürstensitze und Fürstengräber gipfelt.

Die Ausführungen schließen hier auch eine Herleitung des in der aktuellen Forschung vertretenen Bildes einer komplexen segmentären Gesellschaft ein, das an Schlüsselfundstellen wie der Heuneburg erläutert wird. Geschlechtsspezifische Rollen kommen daher ebenso zur Sprache wie die Abhängigkeit dieser sozialen Entwicklungen von der sukzessive vorstattenehenden Intensivierung der Kontakte zum Mittelmeerraum. Unter Berücksichtigung lokaler Besonderheiten zeichnet Verger somit ein komplexes Szenario gesellschaftlicher Konsolidierung zwischen Hallstatt D₁ (mit der Region um die Heuneburg als Impulsgeber) und Hallstatt D_{2/3} (mit der Ausweitung des Fürstensitz- und Fürstengrabphänomens in die angrenzenden Gebiete des Westhallstattkreises). Gleichzeitig warnt er vor allzu starrer Kategorisierung und betont konsequent die Individualität aller bislang bekannten archäologischen Schlüsselfundstellen.

Entsprechend kritisch diskutiert wird daher das Phänomen der Fürstensitze, deren Funktion letztlich bis heute nicht präzise zu fassen ist. Besonders positiv fällt auf, dass der Autor immer wieder die Gelegenheit nutzt, unterschiedliche Forschungsmeinungen einander gegenüberzustellen, und dem Leser alle für eine eigenständige Beurteilung wichtigen Grundlagen liefert. Ihm gelingt ein sehr überzeugender Brückenschlag zwischen den Ergebnissen der deutschen und der französischen Forschung, welcher wissenschaftlich fast durchweg auf dem aktuellsten Stand ist. Hierin liegt gerade für den deutschen Leser ein besonderer Wert des Werkes, da die Befunde aus Frankreich letztlich auch in punkto Kulturentwicklung der älteren Eisenzeit eine bedeutende Lücke schließen. Denn hier lässt sich im Laufe des fünften Jahrhunderts die Entstehung unbefestigter Zentren für Handwerk und Handel in verkehrstechnischen Schlüsselpositionen fassen, in denen die Präsenz fremder Bevölkerungsgruppen zugleich auch Einblicke in die Mechanismen dieses strukturellen Wandels bietet.

Konsequent wird in den folgenden Unterkapiteln die weitere Entwicklung bis in die Frühlatènezeit hinein verfolgt, wobei der Autor vor allem der Frage nach sozialen Veränderungen am Übergang von Hallstatt D zu La Tène A differenziert nachgeht. Während sich für die prosperierenden zentralfranzösischen Großsiedlungen und einige Zentren des südwestdeutschen Fürstensitzkreises sowie die lokalen Kulturentwicklungen einerseits Kontinuitäten abzeichnen, ent-

stehen andererseits vor allem an der ehemaligen Peripherie des Westhallstattkreises neue Befestigungen (z. B. der Glauberg) als Ausdruck der Genese neuer Strukturen.

Diese Betrachtungen werden durch einen Blick auf die Grabfunde und besonders Aspekte der Grab- und Beigabensitte beziehungsweise Prestigesymbolik sowie die Kunst der Frühlatènezeit abgerundet. Verger kennzeichnet die Frühlatènekultur als eine über die geographischen Grenzen der Hallstattkultur hinausreichende kulturelle Einheit, die trotz aller regionalen Besonderheiten in stärkerem Maße als die vorangehende Hallstattkultur durch eine gewisse Homogenität materieller Hinterlassenschaften gekennzeichnet wird, wie sie nur durch die erhöhte Mobilität von Personen und Gruppen zu erklären ist. Ihm gelingt eine durchweg überzeugende Gesamtdarstellung aller grundlegenden Entwicklungen und ihrer Deutungen, die stets um Objektivität und Vollständigkeit bei gleichzeitiger Quellennähe bemüht ist.

Das folgende Kapitel widmet sich der Zeit der keltischen Wanderungen und ist überwiegend von Lejars und Buchenschutz verfasst, ergänzt durch einzelne Beiträge von Gruel und Lambert (S. 177–294). Die Autoren betonen bereits in ihren einführenden Überlegungen, dass das vierte und das dritte Jahrhundert als Phase der Expansion keltischer Kultur mit einigen grundlegenden sozio-ökonomischen Veränderungen korrelieren. Während einerseits aus materieller Sicht oft kulturelle Kontinuitäten über den Umbruch zwischen La Tène A und La Tène B hinaus zu beobachten sind, lassen sich andererseits Brüche in Grabsitte (Ende der Hügelgräber) und Besiedlungsentwicklung (Aufgabe der Befestigungen und der unbefestigten Produktionszentren) sowie das Abbrechen der italienischen Importe in den Bestattungen aufzeigen.

Gleichzeitig sorgt der in Folge der Wanderungen verstärkte Kontakt keltischer Gruppen mit der mediterranen Sphäre für das Einsetzen der schriftlichen Überlieferung. Letztere bildet den Ausgangspunkt für eine ausführliche Beschreibung der historisch überlieferten Wanderungsbewegungen und ihrer archäologischen Zeugnisse, wobei auch die Problematik eines Nachweises von Ethnien und Mobilität auf Basis der materiellen Kultur von den Autoren konsequent thematisiert wird. Die Betrachtung erfolgt getrennt nach Zielgebieten der Migrationen – Italien, Osteuropa, Spanien und Großbritannien – und arbeitet auf Grundlage der archäologischen Quellen das Modell einer Integration keltischer Elemente in die verschiedenen einheimischen Milieus heraus, welches in auffälligem Gegensatz zu der durch die Schriftquellen suggerierten monolithischen Übersiedlung größerer Verbände steht.

Hieran schließt eine Analyse wesentlicher Grundzüge keltischer Kultur des vierten und dritten Jahrhunderts an, wobei zunächst erneut die Fragen nach der Funktion der durch kriegerische Attribute gekennzeichneten männlichen Elite, nach Geschlechterrollen und sozialen Strukturen im Mittelpunkt stehen. Die

Ausführungen zu diesen Themen gehen zum Teil auch auf Details wie technische Entwicklungen bei den Waffen oder regionale Besonderheiten bei Tracht und Schmuck ein.

Es folgt eine Betrachtung der wesentlichen Siedlungstypen, als deren Ergebnis eine weitgehend dezentrale Siedlungsstruktur mit agrarischer Produktion als wesentlicher wirtschaftlicher Basis und exponierter Bedeutung der Vorratshaltung umrissen wird. Hieran schließt eine Betrachtung wirtschaftlicher Strukturen an, die chronologisch über das vierte und das dritte Jahrhundert hinausreicht und darum bemüht ist, technische Entwicklungen, den Wandel der landwirtschaftlichen Produktion etwa seit dem dritten und zweiten Jahrhundert sowie die allmähliche Herausbildung spezialisierter Produktionsstrukturen nachzuzeichnen.

In der Folge liegt das Augenmerk auf weiteren grundlegenden Veränderungen dieser Zeit, so der erstmals fassbaren Errichtung von Heiligtümern (gegenüber den traditionellen Naturheiligtümern ohne bauliche Strukturen), der Blüte keltischer Kunst mit Herausbildung des Waldalgesheimstils beziehungsweise des Plastischen Stiles oder der Übernahme der Münzwirtschaft. Auch das letztgenannte Kapitel reicht etwas über die eigentlich im Fokus stehende Zeit der keltischen Wanderungen hinaus und verfolgt die Entwicklung bis zur Einführung erster Silberprägungen in Mittel-, Ost- und Südgalien, mit denen sich eine zunehmende Monetarisierung des Wirtschaftslebens andeutet, die sich in der Folge durch einen verstärkten Kontakt mit Rom weiter intensiviert und schließlich in der Anpassung an den römischen Münzfuß resultiert.

Erneut gelingt den Autoren eine umfassende, mitunter vielleicht ein wenig zu gallozentristische Beschreibung grundlegender Entwicklungen. Diese ist jedoch insofern verständlich, als angesichts einer Abkehr von der Elitengrabsitte primär siedlungsarchäologische Quellen als Basis für weiterführende Interpretationen zur Verfügung stehen und diesbezüglich in Frankreich auf einen deutlich besseren Forschungsstand zurückgegriffen werden kann. Der Text liefert zahlreiche Querverweise und bietet dem interessierten Leser stets Ansatzpunkte für ein vertiefendes Literaturstudium.

Als dritte Phase keltischer Kulturentwicklung steht schließlich die Oppidazivilisation im Fokus, wobei dieses Kapitel primär aus der Feder von Buchenschutz und Gruel stammt und von Lambert und Lejars um einzelne Themenbereiche ergänzt wird (S. 295–371). Es fasst zunächst in Hinblick auf die Entwicklung des Siedlungswesens die wesentlichen Ergebnisse der vorangehenden Abschnitte zusammen, um dann mit der Entstehung unbefestigter Zentralsiedlungen für Handel und Handwerk, die regelhaft an wesentlichen Verkehrsachsen liegen, die Grundlagen einer wirtschaftlichen Neuordnung der Latènekultur zu umreißen. Diese ist eng mit handwerklichen und technischen Innovationen sowie der Reorganisation in Richtung der Massenproduktion verknüpft – grundlegende Ver-

änderungen, welche für unterschiedliche Produktionszweige ausführlich dargelegt werden. Auch die zunehmende Monetarisierung des Wirtschaftslebens findet erneut Erwähnung.

Vor diesem Hintergrund ist schließlich die im Folgenden beschriebene Genese der Oppida im späten zweiten und im ersten vorchristlichen Jahrhundert zu sehen, deren Struktur im Kontext regionaler wie chronologischer Entwicklungen betrachtet wird. Hieran schließen funktionale Überlegungen und Gedanken zur Bevölkerung der Oppida ebenso an wie die Frage nach deren Einbindung in größere Siedlungsnetze.

Angesichts der gegensätzlichen Entwicklung in verschiedenen Gebieten der Latènekultur liegt der Schwerpunkt dieser Betrachtung mit La Tène D2 naturgemäß zunehmend im französischen Gebiet. Die im Zuge dieser Urbanisierungsprozesse in der unmittelbaren Kontaktsphäre mit den mediterranen Kulturen punktuell fassbare Übernahme der Schrift in keltischem Milieu und deren soziale Indikationen werden in einem eigenen Exkurs thematisiert.

Gleiches gilt für die Entwicklung der Bestattungssitten und die Heiligtümer beziehungsweise deren exponierte Rolle im Zuge der Genese der Oppida. Hierbei wird im letzteren Falle besonderer Wert auf die Problematik der archäologischen Sichtbarkeit von Kultstätten in der Zeit vor deren architektonischem Ausbau und ihre potentielle funktionale Komplexität gelegt. Mit der verstärkten baulichen Ausgestaltung von Kultstätten gehen zugleich Veränderungen der Deponierungssitten einher, die von den Autoren ebenso umrissen werden wie der konzeptionelle Wandel zwischen den keltischen Heiligtümern als Kontaktsphäre von Gott und Mensch sowie den römischen Tempeln als Orten der Verehrung.

Ein Exkurs zur Kunst des zweiten und des ersten vorchristlichen Jahrhunderts ist insofern erfreulich, als er einen aufgrund der Quellenlage oft vernachlässigten Aspekt keltischer Kultur zusammenfassend betrachtet und trotz der den Aussagewert vieler Funde einschränkenden Datierungsproblematik Entwicklungen aufzeigen kann.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Rekonstruktion politischer und territorialer Organisationsformen, erläutert Grenzen und Möglichkeiten der regressiven wie auch archäologischen Methode beim Versuch der Erfassung von Stammesgrenzen und fasst die aus den antiken Quellen und vor allem Cäsars Kommentaren zum Gallischen Krieg erschlossenen Grundzüge gesellschaftlicher Strukturen im Gallien des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zusammen.

Den Abschluss bildet schließlich ein umfangreicher Abschnitt zur römischen Eroberung und zur Integration der keltischen Gebiete in den römischen Herrschaftsbereich. Verschiedene Regionen werden in chronologischer Reihenfolge separat betrachtet – von Italien über Spanien, die Gallia Transalpina, den Rest Galliens bis hin zu den späteren germanischen Provinzen am Rhein beziehungsweise Großbritannien. Sie

werden beleuchtet hinsichtlich Aspekten wie dem Verlauf der Eroberung, der Wirtschaftsentwicklung, den Auswirkungen der Integration in das römische Weltreich auf die Siedlungsstruktur sowie die Verbreitung architektonischer und kultureller Einflüsse. Es wird dargestellt, wie der Verlauf des Romanisierungsprozesses in starkem Maße von den sehr unterschiedlichen soziopolitischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen in diesen Regionen beeinflusst wurde.

Die Autoren umreißen ein insgesamt sehr schlüssiges und weitgehend vollständiges Bild dieser letzten Blütezeit keltischer Kultur. Lediglich die zugegebenermaßen komplexe Thematik um das Thema germanischer Ansiedlungen beziehungsweise Übergriffe und die Entstehung neuer Identitäten links des Rheins wirkt im Vergleich etwas verkürzt, was jedoch unter Umständen der nach wie vor recht einseitigen Quellenlage zu diesem Thema geschuldet sein mag. Ähnliches gilt für die Bemerkungen zum Romanisierungsprozess und dessen regional recht unterschiedlichem Verlauf. Hier hätte man das Weiterleben einheimischer Kultur noch konsequenter bis in die Kaiserzeit hinein verfolgen können, allerdings erschwert die Fülle der zur Verfügung stehenden Quellen verschiedenster Art die für ein solches Überblickswerk nötige Verkürzung doch erheblich, so dass die Entscheidung der Autoren, sich auf die wichtigsten Entwicklungslinien zu beschränken, letztlich verständlich ist.

Die beiden abschließenden Kapitel des Buches tragen schließlich dem breiten Publikum Rechnung, an das sich dieses Werk wendet. Hierbei thematisiert der überwiegend von Buchenschutz (mit einzelnen Beiträgen von Gruel) verfasste dritte Abschnitt zunächst Methoden und Perspektiven zeitgenössischer archäologischer Forschung (S. 375–403) – von verfeinerten Datierungsverfahren über statistische Methoden, räumliche Analysen mit Hilfe von GIS, die zum Beispiel die Verschneidung unterschiedlicher Datensätze erlauben, Isotopenanalysen zur Rekonstruktion der Herkunft von Mensch und Tier, bis hin zu Ansätzen aus der Parasitologie und Paläopathologie als Quelle zu deren Lebensbedingungen. LIDAR und geophysikalische Verfahren erlauben heute eine bessere Erfassung von Fundstellen, archäometrische Methoden die Rekonstruktion von Produktionsabläufen und Provenienzen beziehungsweise Handelsbeziehungen sowie technischen Verfahren; die Experimentalarchäologie dient der systematischen Verifizierung von Hypothesen, und großflächige Rettungsgrabungen haben unseren Kenntnisstand gerade in Bezug auf die unbefestigten Siedlungen der Eisenzeit wesentlich erweitert. In diesem Sinne ist Buchenschutz nur zuzustimmen, wenn er resümiert, dass der Historiker stets ein Gefangener seiner Zeit ist, der es zugleich aber auch verstehen muss, neue Wege der Forschung zu beschreiten.

Das abschließende Kapitel gilt vor diesem Hintergrund schließlich einem ganz wesentlichen Ziel archäologischer Forschung, der Vermittlung neuer Erkenntnisse an die Öffentlichkeit (S. 405–413). Mittels

Bündelung archäologisch-historischer Forschung und deren gezielter Darstellung – von populärwissenschaftlichen Zeitschriften hin zu Ausstellungen, Katalogen und Reportagen – wird unser Bild keltischer Kultur geprägt. Eine große Herausforderung für die Wissenschaft liegt darin, diese trotz aller potentiellen Komplexität der Fakten auf der Suche nach Allgemeinverständlichkeit nicht bis zur Unkenntlichkeit zu verkürzen oder verfälschen.

Diesem hohen Anspruch sind die Autoren dieses Buches ohne Zweifel gerecht geworden. Sie liefern eine umfassende Betrachtung der keltischen Kultur, ihrer wesentlichen Entwicklungszüge im Spannungsfeld zwischen Einflüssen verschiedenster Art und verschneiden hierbei konsequent archäologische und historische Quellen, ohne jedoch der Versuchung der Überinterpretation zu erliegen. Der besondere Wert des Werkes besteht in einer überzeugenden Synthese archäologischer Forschungen aus ganz Europa, wobei auch quellenbedingt ein besonderer Fokus auf Fundstellen und Funden aus Frankreich und Deutschland liegt, die sich in ihrem Aussagewert nicht selten ergänzen. Letztendlich stellt das Werk den Stand und Anspruch der Pariser Arbeitsgruppe ›Archéologie et Philologie d'Orient et d'Occident‹ (AOROC) dar, was die mitunter vielleicht ein wenig gallozentrische Perspektive der Autoren erklärt, deren konzentrierte Darstellung umgekehrt jedoch gerade für das deutsche Publikum von besonderem Wert ist.

Die Autoren fassen oft verstreut publizierte Ergebnisse hervorragend zusammen und ziehen diese gezielt heran, um ein historisches Gesamtszenario zu umreißen, das die keltische Kultur ein klein wenig greifbarer erscheinen lässt. Inhaltliche Lücken werden nur sehr punktuell bei der Beschäftigung mit peripheren Räumen fassbar. Die Texte sind durchweg flüssig und gut verständlich geschrieben und liefern mit einer Vielzahl von weiterführenden Literaturverweisen – die am Beginn des Buches abgedruckte Literaturliste umfasst immerhin sechszwanzig Seiten – eine große Zahl von Anknüpfungspunkten für eine weiterführende Recherche. Vor diesem Hintergrund ist der Band aufgrund seines Überblickscharakters als Lektüre vor allem Studierenden und interessierten Laien mit Nachdruck zu empfehlen und wird selbst Archäologen als komprimierte Zusammenfassung komplexer Entwicklungen, welche aufgrund ihrer Breite auch Nachbarwissenschaften berücksichtigt, durchaus hilfreich sein. Lediglich die vergleichsweise geringe Zahl von Abbildungen mag dem weniger kundigen Leser hier und da das Verständnis des Textes ein wenig erschweren. Alles in allem erscheint die Bebilderung dennoch ausreichend, um der Argumentation folgen zu können, denn die spärlichen Abbildungen sind mit Bedacht gewählt. Abgerundet wird der Band durch einen thematisch gegliederten Index, der dem Leser die gezielte Suche nach Informationen deutlich erleichtert.

Letztlich bleibt zu hoffen, dass diese unter der Herausgeberschaft von Olivier Buchenschutz entstandene

Geschichte keltischer Kultur auch hierzulande eine breite Leserschaft findet, die Sprachbarriere überwunden wird, und das Buch dazu beitragen kann, weitere grenzübergreifende Studien zu Problemen und Phänomenen eisenzeitlicher Kulturentwicklung zu motivie-

ren, deren erhebliches Potential selbst in diesem ohne eigenen Forschungsanspruch verfassten Band klar ersichtlich ist.

Mainz

Sabine Hornung